

Die Neubauten der Böttcherstraße in Bremen.

Erst kürzlich ist inmitten der Altstadt Bremens nach mehrjährigen Bauarbeiten eine ebenso umfangreiche wie eigenartige und vielgestaltige Baugruppe ihrer Vollendung entgegengeführt. Der Großkaufmann und Kunstmäzen, Generalkonsul Dr. Ludwig Roselius, eine der markantesten Bremer Persönlichkeiten, hat nach großzügigem Gesamtplan die vom „Schütting“ zur Martinikirche führende, zwischen Markt und Weser gelegene Böttcherstraße, eine der ältesten Gassen der Stadt, ehemals Sitz der Böttcherzunft, in völlig neuem Gewande erstehen lassen. Aus echt hanseatischem Kaufmannsimpuls ist durch den sukzessiven, planmäßigen Neubau ein ganzer Straßenzug an Stelle einer verfallenen und unansehnlichen Gasse als Gebäudefolge geschaffen, die in ihrer mannigfaltigen sozialen Zweckbestimmung für Kunstwerkstätten, Ateliers und Ausstellungsräume, für Kunstsammlungen, Vortrags- und Gesellschaftsräume hervorragend berufen ist, einen neuen Sammelpunkt des geistig-künstlerischen Lebens der Stadt zu bilden.

Vor etwa 20 Jahren erwarb Roselius zunächst nur das an der platzartigen Erweiterung in der Mitte der Böttcherstraße liegende schöne altbremische Giebelhaus. Der 1588 erbaute Backsteinbau — in seiner schlichten und würdigen architektonischen Haltung ein typisches Beispiel für das stark unter holländischem Einfluß stehende Bremer Patrizierhaus der Renaissancezeit — wurde sorgfältig wiederhergestellt und für Kontorräume eingerichtet. In der Folgezeit kaufte Roselius dann fast alle Grundstücke der gleichen Straßenseite (Ostseite) an und ließ hier nach Niederlegung der alten Häuser in den Jahren 1923—1924 durch die Bremer Architekten Runge und Scotland die neu gegründete Bremen-Amerika-Bank und an der Ecke der Martinistraße ein Kontor- neugebäude dieser Bank errichten. Der Hauptbau, der bis zur rückwärtigen Wachtstraße durchgeht und dort eine unter Denkmalschutz stehende alte Hausfront mit einbezieht, schließt sich in seiner äußeren Form auf das glücklichste noch ganz an den Charakter des nebenstehenden alten „Roselushauses“ an.

Ermutigt durch das schöne Gelingen dieser Umbauten und Neubauten und durch das neu erstandene reizvolle Architekturbild reifte der Plan, die gesamte Böttcherstraße neu zu erbauen. Es gelang Roselius, die ganze im Besitz des Bremer Staates befindliche Westseite der Straße in Erbpacht zu erhalten, da der Staat sein Projekt eines großen behördlichen Bureauhauses auf dem Block Böttcherstraße—Hinter dem Schütting—Bredenstraße—Martinistraße nach dem Kriege aufgab. Die ausschließlich in Backsteinrohbau ausgeführte Bebauung dieser ganzen Straßenseite übergab Roselius gleichfalls den Architekten Runge und Scotland. Noch im Jahre 1924 entstand das St.-Petri-Wein- und Fischhaus mit einem Fest- und Vortragsaal und angrenzenden Gesellschaftsräumen im obren Stockwerk. Das Giebelhaus in gotisierenden Formen mit spitzbogigen Fensterlisenen über reitem gotischen Laubenbogen bildet für den von der Schüttingseite Kommenden einen kräftigen, den nördlichen Teil der Böttcherstraße räumlich abgrenzenden Blickpunkt.

Die Errichtung der weitem Bauten wurde im vergangenen Jahre beendet. Die vielgliedrige, in Verwaltung der Kaffee-Hag-Gesellschaft befindliche Gebäudeflucht beherbergt, an das St. Petrihaus anschließend, das „Flett“ eine (von Maler Ernst Müller-Scheefzel) unter Verwendung niederdeutscher Volkskunsterzeugnisse behaglich eingerichtete Bierstube; die Klubräume der „Bremer Gesellschaft von 1914“, das „Vätermuseum“, eine von Roselius angekaufte Heimatkunstsammlung aus dem Kreise Zeven; die Propagandaräume und Probierstuben der Kaffee-Hag-Gesellschaft und die Ausstellungs- und Verkaufsräume des Deutschen Werkbundes. Als ausschmückende Mitarbeiter der Architekten sind die Bildhauer Engelb. Tölken, H. Laubner und Rohr (Münster) sowie der Glasmaler Gerh. H. Rohde zu erwähnen. Durch die zur Verbreiterung der schmalen Gasse eingefügten Arkaden ist die langgestreckte Gebäudereihe zugleich bereichert und zusammengefaßt. In der Formgebung ist die altbremische Tradition hansisch-holländischer Backsteinkunst in freier Weise weiterentwickelt. Die Bauten von Runge und Scotland bedeuten in ihrer Gesamtwirkung im Ausdruck ihrer bodenständigen Bauweise, nicht zuletzt dank ihrer soliden handwerklichen Ausführung, eine durchaus erfreuliche und glückliche Lösung.

Wesentlich schwerer fällt eine objektiv-kritische Würdigung der östlichen Bebauung des vordern Straßenabschnitts. Denn hier hat Roselius Prof. Bernhard Hötger, den bekannten Worpsweder Bildhauer,

als Baumeister gewählt. Um sein Werk, das „Paula-Becker-Modersohn Haus“, das die Räume der „Bremer Kunstschau“, dazu Werkstätten für Kunsthandwerker, Ateliers für bildende Künstler, sowie das Restaurant „Zu den sieben Faulen“ enthält, ist bereits eine heftige Meinungsfehde entbrannt. Schon wegen der sehr empfindlichen rücksichtslos formalen und maßstäblichen Verschiedenheit zwischen dem Modersohn-Haus und den gegenüberliegenden bodenständigen Neubauten von Runge und Scotland ist es verständlich, daß auch dieser neuste Hötgerbau nicht nur in Bremer Kreisen, die ja von jeher als besonders konservativ bekannt sind, vielfach entrüstete Ablehnung gefunden hat. Wenn der Bau auch von Roselius und Hötger als ein „Ferment gedacht ist, welches die Starrheit der heutigen Gesamteinstellung brechen soll“, so ist dennoch bei all den höchst extravaganten und individualistisch ausschweifenden Einzelformen — es sei nur auf das phallusartige Turmgebilde der „Hauskapelle“, auf die groteske Eingangshalle und die abenteuerliche Ueberbauung der Böttcherstraße hingewiesen — die peinliche Erinnerung an die originalitätssüchtigen Formexzesse des Jugendstiles nicht auszuschalten.

Hötgers führende Künstlerschaft von außerordentlicher schöpferischer Gestaltungskraft und genialer Phantasiefülle sei anerkannt, sein europäischer Ruf als Bildhauer sei unbestritten. Der rasche Wechsel der — intuitiven — Anlehnungen seiner

Formensprache an ägyptische, negroide und urgermanische Ausdruckselemente sei durch das leidenschaftliche Tempo seiner Arbeit und das kurzatmige Tempo unsrer Zeit begründet und entschuldigt. Wer dennoch den architektonischen Werken des Bildhauers Hötger nur mit heftiger Skepsis gegenüberzutreten vermag, dem wird darum nicht unbedingt „Gleichgültigkeit und Seelenfaulheit und enge Schwunglosigkeit“ vorzuwerfen sein.

Hötger, der Architekt, fordert zu rückhaltloser Stellungnahme heraus; in dem Bekenntnis für oder wider scheiden sich die Geister. Nur erinnernd gestreift sei hier Hötgers erster architektonischer Versuch: die „Tet-Stadt“ der Bahlsen-Keksfabrik in Hannover. Ueber die grausam ägyptisierende Klobigkeit dieses Riesenprojekts wird heute Hötger selbst erschrecken. Hötgers ausgeführte Bauten der letzten Jahre sind hinreichend bekannt geworden. Der heißumkämpfte „Niedersachsenstein“ in Worpswede, aus dem die Worpsweder „Nie der Sachsenstein“ gemacht haben; „Architektonisches Mal gebärender Massen“, dennoch durchaus Plastik, nicht aber Bauwerk. Die Harzburger Bauten: das Kaffeehaus „Winuwuk“ — „Rätselrune.. naturfrohtriebshafter Indianerruf.. Waldvogelfröhlichkeit und Wigwamtraulichkeit“ — und der Kunstmempel des „Sonnenhofes“ — geheimnisvolles Symbol des „Urwahren“ — (vgl. Dr. Pfeffer, Winuwuk und

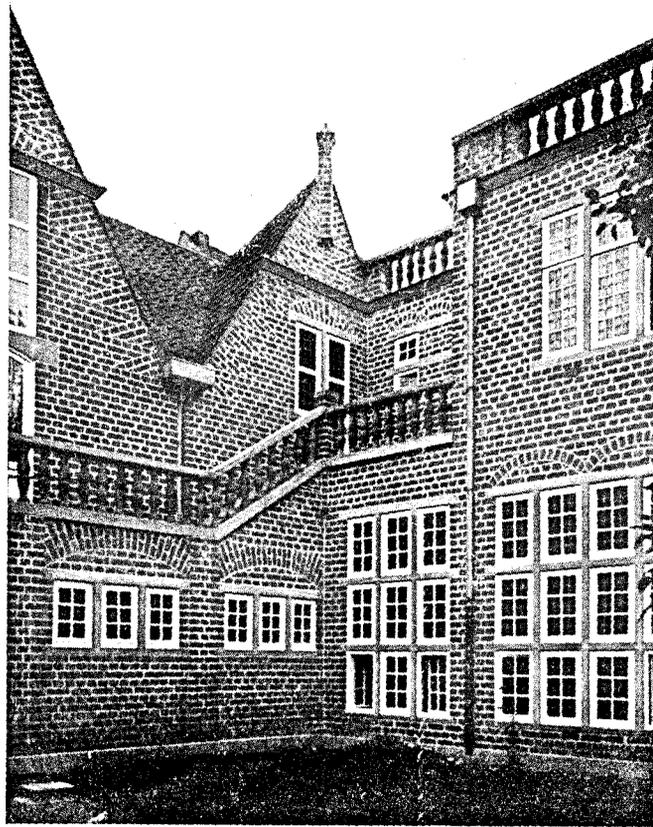
Sonnenhof. Verlag Weigel. Harzburg 1923.) Hötgers eigenes Haus und das „Café Sent Mahesa“ in Worpswede: Schräge Dachgrate, windschiefe Dächer; rohe Eichenstämme, der „natürlichen Bewegung ihres Wuchses entsprechend den Gebäuden eingegliedert“; fratzenhaft geschnitzte Giebel und Balkenköpfe primitiv germanischer Art; willkürlich unkonstruktiv behandeltes Mauerwerk. Nur ein weiterer Schritt auf diesem Wege ist das Paula-Modersohnhaus in Bremen. Mag Hötgersche Baukunst auch wesentlich skulptural-malerisch-musikalisch verstanden sein wollen, getragen von einem mystisch-symbolisierenden Weltgefühl, sie ist und wirkt destruktiv, weil sie untektionisch und unfunktionell ist. Mag Hötgersche Baukunst auch intuitiv sein wollen statt klügelnd gesetzmäßig, mag sie Protest sein wollen gegen die Zwangsjacke überkommener Begriffe, gegen die kollektivistische Entpersönlichung durch unsre „technische Kultur“, gegen die Mechanisierung von Welt und Leben; sie kann zu einer Gefahr werden. Mag für einen Meister, wie es Hötger sicher ist, das Recht zu individueller Willkür bis an die Grenze des Absurden bestehen; Mitläufer und Imitierer werden daraus eine bizarre Farce machen. Unre Zeit aber braucht und sucht das Allgemeingültige, das Synthetische!

Paula Becker-Modersohn, deren Gedächtnis der Hötgersche Bau geweiht ist, spricht einmal in ihren Tagebuchblättern davon, wie sie sich ihr Haus wünscht. Das hätte freilich sehr anders ausgesehen als dieser Bau, der eine Gewalttätigkeit ist gegen den geraden und einfachen, strengen, bescheidenen und zarten Geist der verehrungswürdigen Frau und einzigartigen Künstlerin, deren allzu frühen Tod wir nicht genug beklagen können.

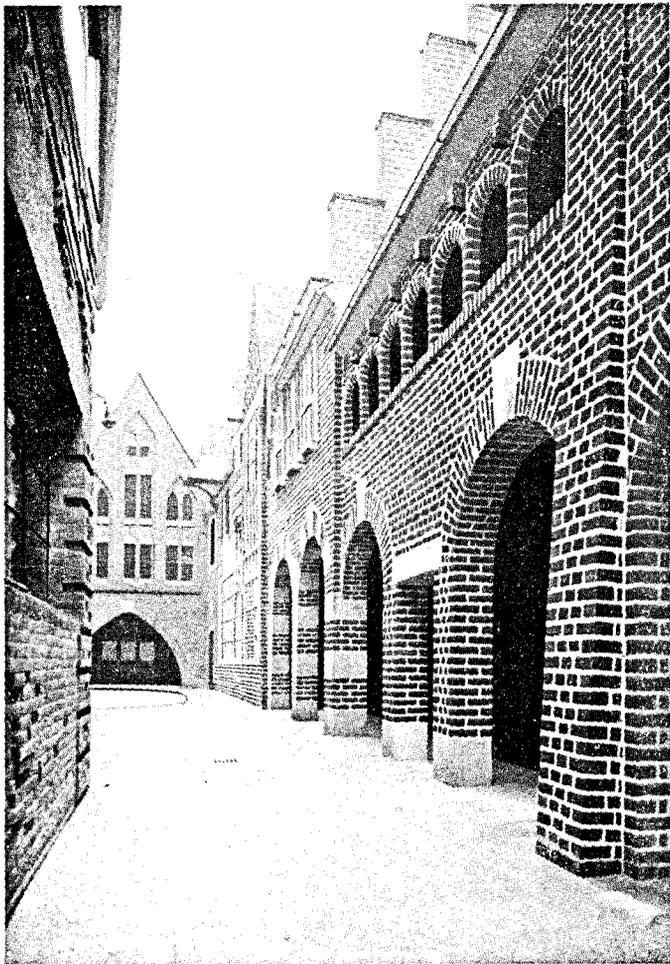
Hanson.



Roselius-Haus, Böttcherstraße 1 (Erbaut 1588). Das Haus blieb beim Neubau der Böttcherstraße unberührt bestehen. Typisches Altbremer Kaufmannshaus mit stattlich-nüchternem Renaissanceportal; helle Eingangshalle und Ladeluken in jedem Stockwerk. Links die von Runge & Scotland erbaute Straßenseite mit Motiven kleinstädtischer Bauweise.

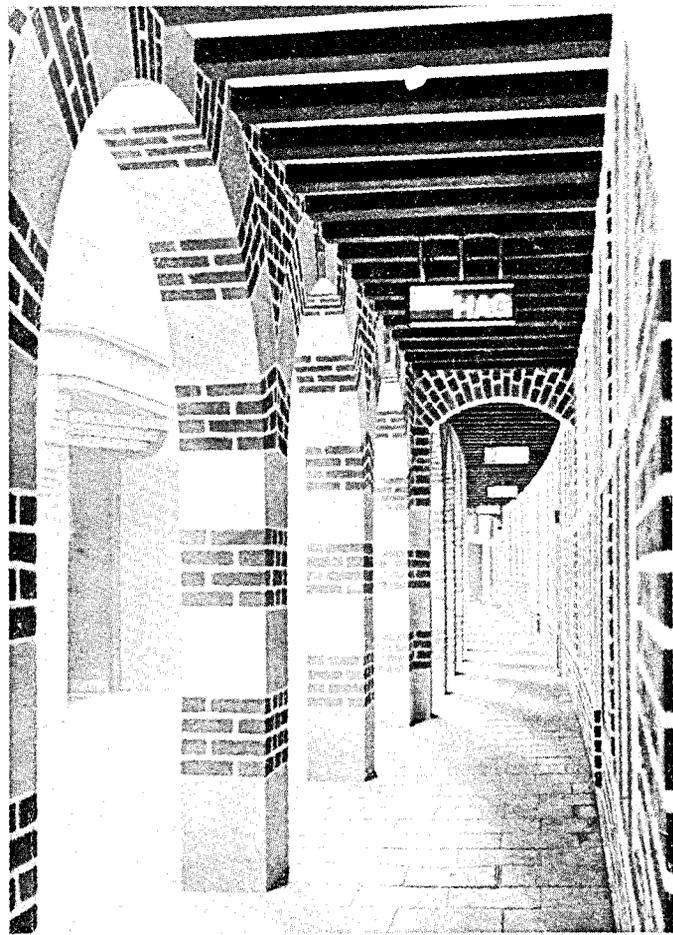


Hof im Gebäude der „Bremer Gesellschaft von 1914“, in malerisch alt-holländisch-hanseatischer Backsteintradition. Die Verwendung der Backsteine in Klosterformat gibt den Einzelheiten einen verhältnismäßig großen Maßstab.



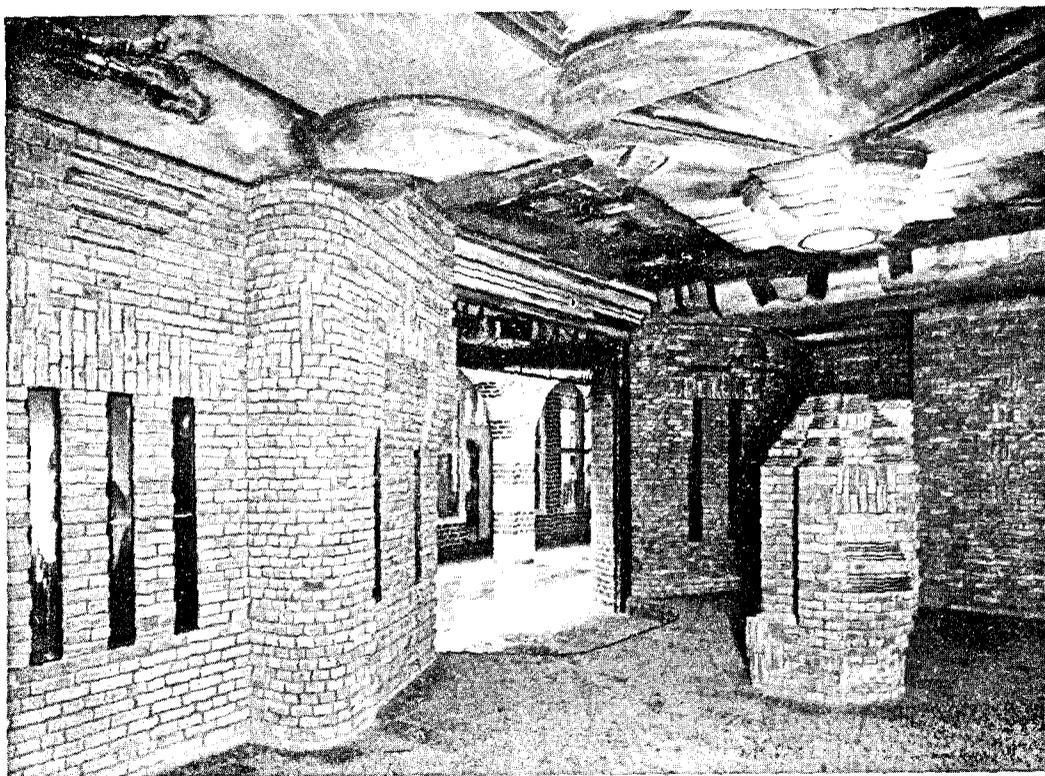
Böttcherstraße von Norden (vom Schütting her), mit Wirtschafts- und Klubräumen der Kaffee-Hag-Gesellschaft. Der Giebel des Wein- und Fischhauses St. Petri als räumlicher Abschluß des Straßenbildes, mit vorgelagerter platzartiger Erweiterung. Detailbehandlung und Motivhäufung im Sinne einer absichtlich altertümlichen Ausstellungsarchitektur.

Zur Bebauung der Böttcherstraße in Bremen.

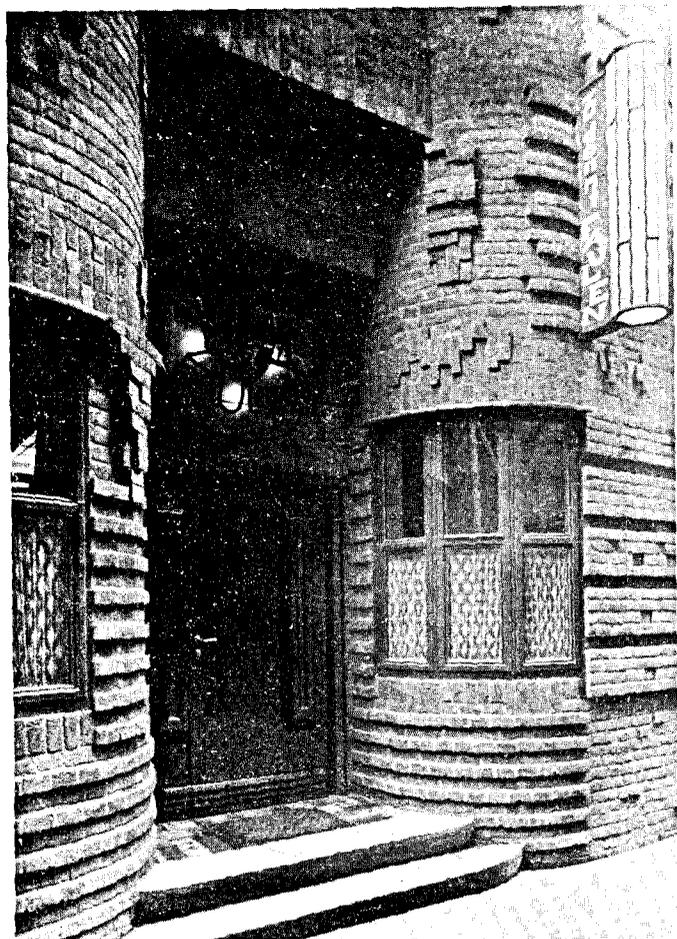


Arkadengang an der Westseite der Böttcherstraße zur Verbreiterung der schmalen Gasse. Enggestellte Holzbalkendecke mit leichter Schwingung der Bauflecht geben dem Laubengang interessanten Rhythmus trotz der sehr ungleich behandelten Bogenöffnungen.

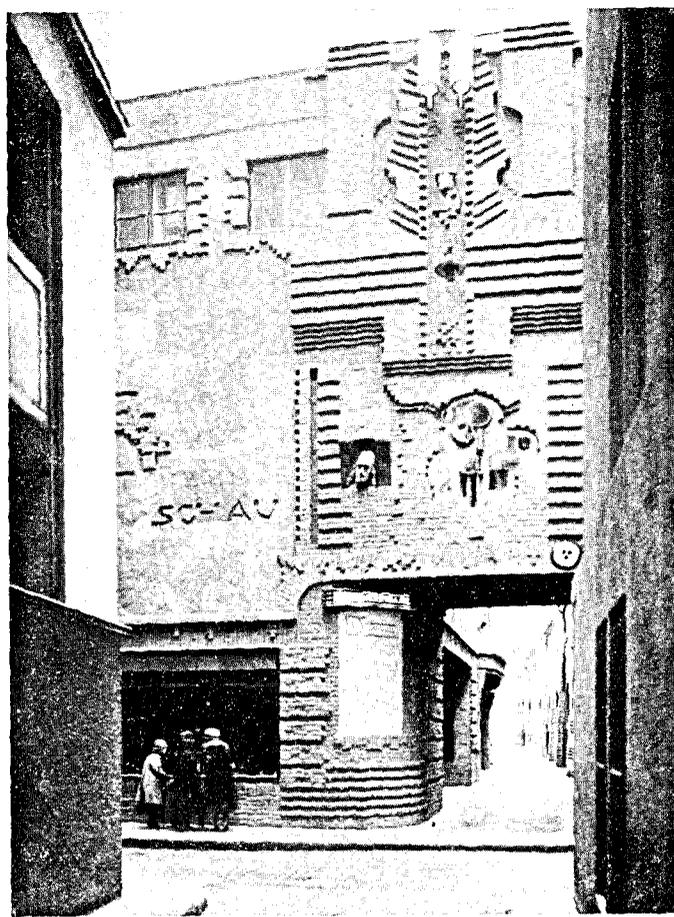
Arch.: Runge und Scotland (Bremen).



Eingangshalle mit grottenförmig gedrückter Decke, regellosem Backsteinverband, Mauerwerkswucherungen und Stalaktitenbildungen. Die Decke ein Durcheinander von plastischer und gemalter Form, mit versteckten bunten Lampen, ein zusammengeklebtes Gebilde dadaistischer Formlosigkeit. Das von Hötger als „Ferment neuer Formen“ proklamierte Vorbild im wesentlichen eine mit großer Geste präsentierte Willkür.



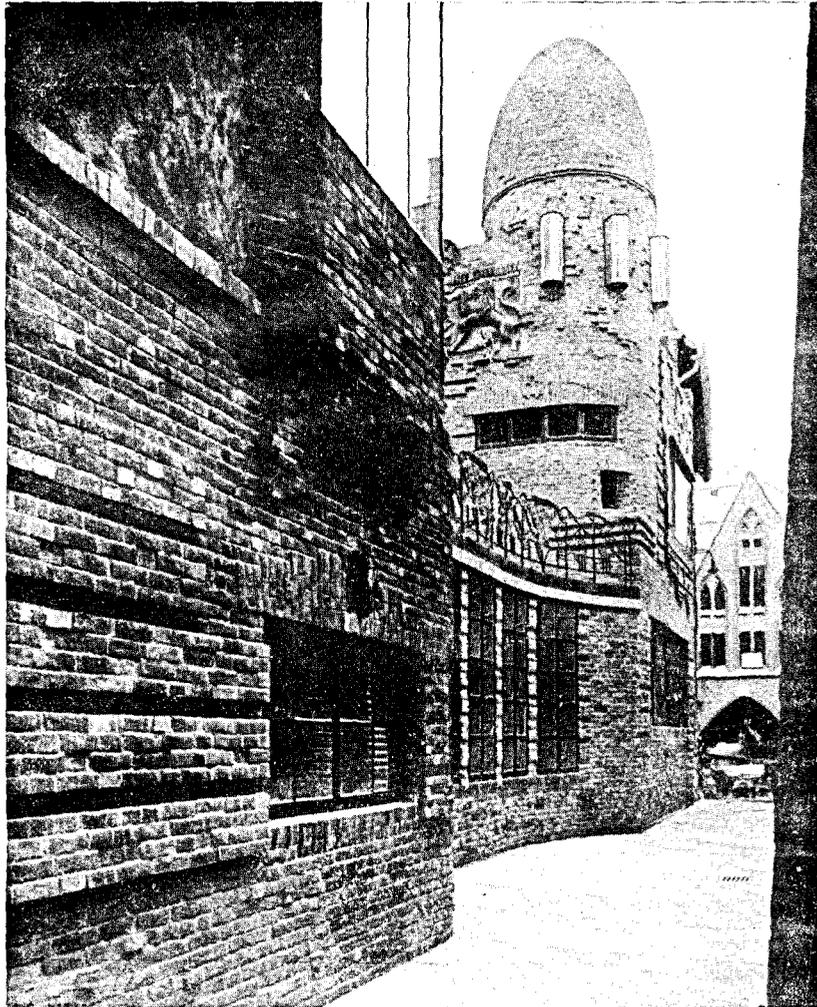
Eingang zur Künstlerkneipe zu den sieben Faulen. Die Mauerbehandlung entfernt sich weit von dem in den letzten Jahren aufgestellten Ideal der Flächenklarheit und der tektonisch begründeten Schmuckanordnung. Vor- und Rücksprünge sind atektonische Formspiele, einzig und allein zu dem Zweck, die glatte Fläche zu meiden.



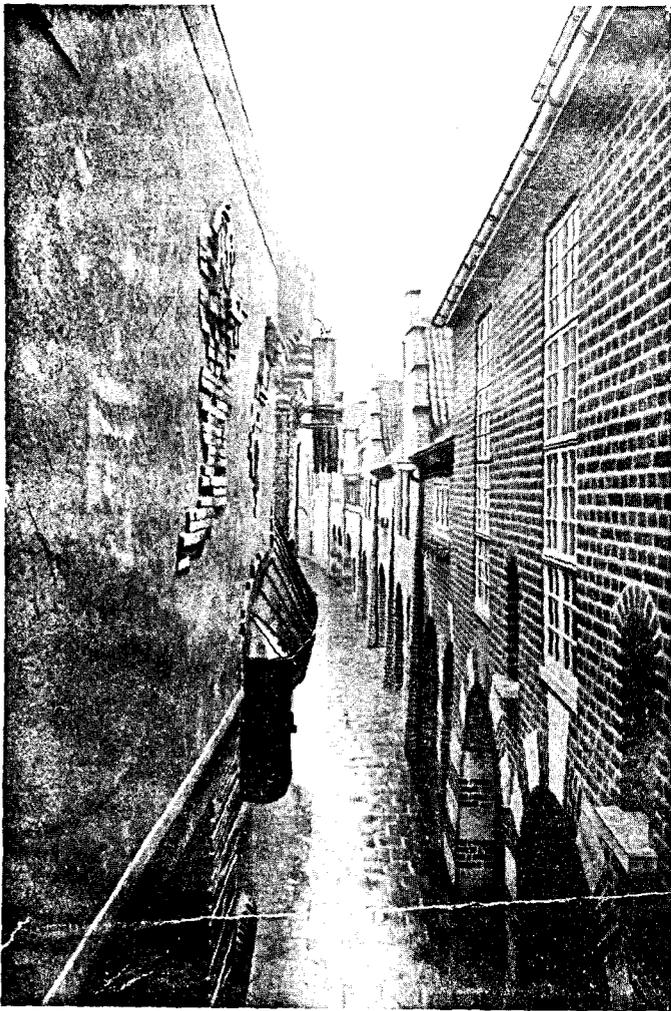
Ueberbauung der Böttcherstraße mit stark symbolisierenden Backstein „Schmuck“-Formen. Der tiefere Sinn dieser Symbolik wird dem normalen Betrachter wohl ein Geheimnis bleiben. Worte erklären hier nichts. Ein gebautes Plakat mit Vorspiegelung einer über Laienbegriffe hinausgehenden Vorstellungswelt.

Paula=Becker=Modersohnhaus, Böttcherstraße in Bremen.

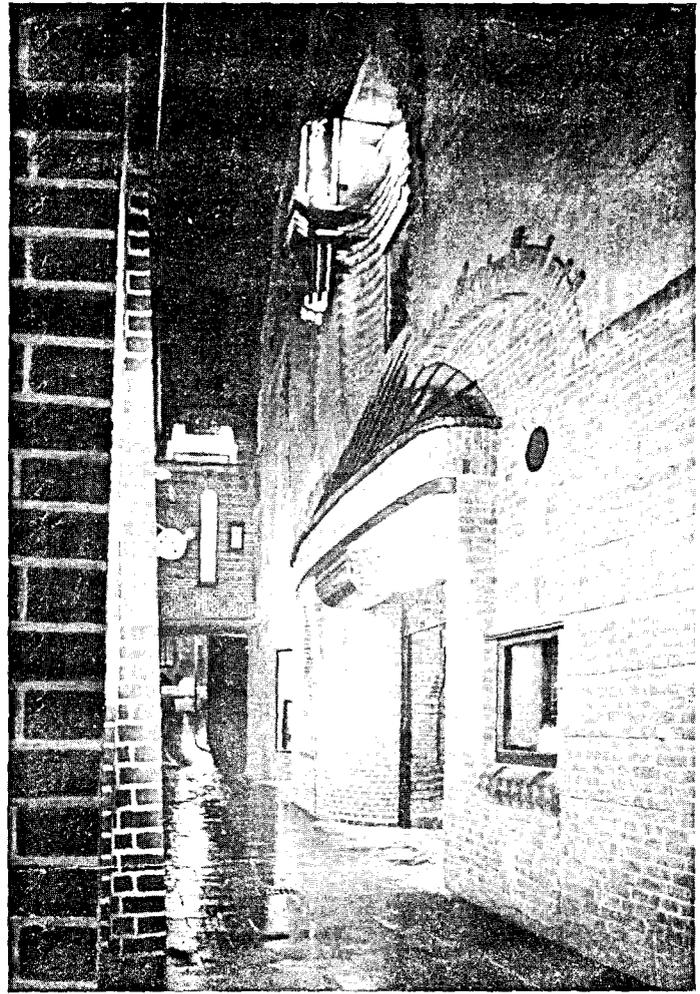
Arch.: Bildhauer Bernhard Hötger (Worpswede).



Paula-Modersohn-Haus. Segmentförmige Einbuchtung der Straßewand mit stark zurückweichendem Obergeschoß. Der Turm, in der Gasse ein Fremdkörper, mit symbolhafter Bedeutung, verquickt orientalische Erinnerungen mit moderner Reklamebeleuchtung. Als Leistung eines Außenseiters von dokumentarischem Wert, unter Ablehnung traditioneller Entwicklung und traditioneller Bindung an den Ortscharakter, als Zeichen eines allen fremdländischen Einflüssen geöffneten kosmopolitischen Denkens. Jugendstil in zweiter Auflage.



Die Böttcherstraße vom überbauten Straßeneingang aus. Rechts die kleinteilige, aber stilistisch korrekte Seite von Runge & Scotland, links die nicht weniger kleinteilige, mit primitiven Stilelementen kokettierende Hötgerseite. Putzfläche mit Backsteinauswüchsen als Ornamentersatz. Derselbe Künstler, der den monumentalen Flächenstil der Aegypter in Mode brachte, hat als Architekt Angst vor der Fläche.



Eingang des Paula-Becker-Modersohn-Hauses. Effektbeleuchtung mit bunten Gläsern, versteckten Lichtquellen, Ueberraschungswirkungen, entspricht der in Neuerungssucht reklamehaft inszenierten Architektur. Eingang zu einem Kunsttempel in der Aufmachung einer Schützenfestattraktion.

Böttcherstraße in Bremen.

Becker-Modersohnhaus: Arch. Bernhard Hötger (Worpswede).

Arkadenseite: Arch. Runge und Scotland (Bremen).